

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Sindi.

**Morogoro**  
25. Februar 1916  
Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

### Bezugspreis:

Für Darassalam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,07 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.—  
Mittlerer Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Defauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

### Anzeigengebühren:

Für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Mg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Defauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam.

**Jahr-**  
**gang XVIII.**  
**Nr. 16**

## Indien.

I.

Aus einem bereits vor längerer Zeit hier eingegangenen Privatbrief werden uns folgende Ausführungen zur Verfügung gestellt, die über die Zustände in Indien Manches Interessante enthalten.

Gleich bei Beginn des Krieges wurde die indische Armee nach Europa überführt. Die Gründe hierzu sind im Hinblick auf die große Meuterei vor 60 Jahren hinreichend klar, aber dem Volke wurde in Tausenden von Leitartikeln auseinandergesetzt, es wäre eine ewige Schande, wenn das tapfere indische Heer nicht auf den Schlachtfeldern Europas für die Befreiung Belgiens sein Blut vergießen würde. Die Armee brenne darauf, Schulter an Schulter mit ihren Kameraden in Flandern zu kämpfen und sei kaum zu halten. Die indischen Fürsten, die Stellungen bei der eingeborenen Armee bekleideten, schob man aus guten Gründen gleich mit nach Flandern ab. Mit einer Raffinerie sondergleichen und allen erdenklichen Mitteln wurde in der indischen Presse das Barbarentum, Mord, Brand, Totschlag, Verwüsten von Städten und Dörfern seitens der Deutschen geschildert. Durch bezahlte Eingeborene wurden durch „Eingefandtes“ in den Reden in Versammlungen gegen das deutsche Barbarentum die Segnungen der englischen Kultur und die Unbezwingbarkeit Albions und seiner Flotte in gebührendes Licht gesetzt. Sogar der Gouverneur von Bombay beteiligte sich an solchen aufklärenden Reden an den eingeborenen Pöbel und in allen Moscheen und Tempeln wurde zu allen erdenklichen Göttern für die tapfere englische Befreiungsarmee gebetet. Aber nicht genug damit, auch die Ausnutzung des bekannnten Aberglaubens der Inder wurde vom allerchristlichsten Albion nicht verschmäht. Duzende von Horoskopisten indischer Wahrsager, die geradezu pathologisch anmuten, wurden in den ersten Zeitungen veröffentlicht. Danach würde der Kaiser im Dezember seine Krone verlieren. Nord und Süd würde sich trennen. Der Kaiser würde bei einer großen Revolution in Berlin sein Leben verlieren und das wutentbrannte, getäuschte Volk würde sich — einen englischen Prinzen zum Herrscher erbitten! Daß sich inzwischen die alliierten Armeen nach Paris und Warschau zurückgezogen hätten, störte die Strategen des Bizetkönigs nicht im geringsten. In den Zeitungen lieferten sich Preußen und Bayern in Belgien in unersöhnlichem Haß die blutigsten Schlachten. 5000 Landsturmlente wurden wegen Meuterei erschossen. Der Kaiser ging aus Furcht vor Attentaten nur noch im Panzerhemd zu Bett. Jeder deutsche Heerführer beging 10 mal Selbstmord. Der Kronprinz nahm überall das Silbergeschloß mit und Prinz Oskar richtete sich mit aus Belgien kommenden Möbeln eine hübsche Villa in Wannsee ein.

Die englische Blockade wirkte natürlich vernichtend. Alle Hunde in Deutschland seien schon aufgeessen. Das Volk lebte von Brod, das aus Baumrinde gebaden werde und die Soldaten müßten Gras essen.

So verfloßen die ersten 3 Kriegsmomente und alles schien den englischen Drahtziehern nach Wunsch zu gelingen. Von der indischen Bewegung, die doch zweifellos vor dem Kriege bestanden hatte, war nichts zu bemerken. Da führten drei Ereignisse den Umschwung herbei. Die Kriegserklärung der Türkei, die Zerstörung und Lahmlegung des indischen Handels durch die „Emden“, und die Hepatriierung der durch die Kamagata Maru berühmten 300 Pundjabis, denen durch die kanadischen Behörden die Landung in Vancouver untersagt worden war.

Das Eingreifen der Türkei übte eine gewaltige Wirkung in Indien aus und die indische Regierung hielt die Nachricht 6 Tage zurück, um erst noch einen Transport mohammedanischer Truppen nach

Frankreich abschicken zu können. Gleichzeitig wurde auch wieder der bekannte Presse-Apparat aufgezo-gen: England sei der wahre Freund der Türkei, der immer ihr Bestes gewollt habe. Der deutsche Admiral Souchoon hätte dem Sultan den Revolver vorgehalten, und ihn so zur Unterzeichnung der Kriegserklärung gezwungen. Der Sultan und der Großvezier hätten aber schon König Georg de- und wehmütig um Verzeihung gebeten, die ihnen wohl auch gewährt würde, wenn die Schuldigen, d. h. die deutschen Marineoffiziere, gebührend bestraft seien. Selbstverständlich erlitten die Türken gleich in den ersten Tagen die furchtbarsten Niederlagen im Kaukasus. Hunderte von Versammlungen wurden nach bekanntem Muster veranstaltet, in denen die loyalen Mohammedaner schworen, Gut und Blut ihrer geliebten King Emperor weihen zu wollen.

Die Erfolge der „Emden“ sind hinreichend bekannt. Die ganze Schifffahrt an der Westküste Vorderindiens war gelähmt. Die Portugiesen in Goa schrieben an jede Mauer die „Vive e Cruzador Emden!“ Der Kommandant der „Emden“ war geradezu der Nationalheld Indiens und die Trauer um ihren Untergang unter den Eingeborenen war allgemein.

Unendlich viel böses Blut im Volke hat namentlich die von Kanada zurückgeschickten Pundjabis gemacht. Sie sollten unter Polizeibedeckung in ihre Heimat abgeschoben werden. Während der Reise hatten sie sich aber in Ama heimlich Schusswaffen besorgt und richteten auf dem Bahnhofe außerhalb Kalkuttas ein furchtbares Blutbad an, bei dem mehrere höhere englische Beamte erschossen wurden. Hiervon drang natürlich nur so viel in die Öffentlichkeit, als der Zensor für gut befand, doch ließ sich die Budj-Budj Affäre nicht mehr unterdrücken.

Im November brachten die Zeitungen die ersten Nachrichten, stark zensuriert natürlich, über die anarchistische Bewegung im Pundjab und in Bengal, die besonders das Proletariat und die intellektuellen Kreise erfasst zu haben schien. Danach schien es, als wenn sich das revolutionäre Komitee die Geldmittel durch Raub und Diebstahl für einen allgemeinen Aufstand anschaffen wollte. Verschwunden war auf einmal in den Zeitungen das ganze Gewäsch von der indischen Loyalität, und statt dessen las man nur noch von Bomben-Attentaten, kühn angelegten Waffen- und Geld-Diebstählen, Ueberfällen auf kleine Militärposten und Attentaten auf die Postzüge. Die Bewegung, vom Panislam und dem anarchistischen, indischen Zentral-Komitee in den Vereinigten Staaten geschürt, griff auch nach dem Süden Indiens, besonders nach dem Gouvernment Madras, über. Die Regierung, alarmiert, schritt unter dem Schutze der Defence of India-Act ein, unterdrückte einen großen Prozentsatz der indischen eingeborenen Presse und begann, Massenverhaftungen vorzunehmen. Alle politisch Verdächtigen wurden in Konzentrationslagern eingekerkert, und man brachte schleunigst Verstärkungen von englischen Territorials aus England und Australien zusammen. Die Zahl der Räuberbanden, die Indien unsicher machten, kann man wohl auf ein paar Tausend schätzen; die größten 1500 bis 2000 Mann stark, die kleinsten 20 bis 50 Mann. Zu kriegen waren sie natürlich nie, da sie immer nachts mit einer überraschenden Kühnheit und Schnelligkeit vorgingen. Kam die Polizei, waren sie verschwunden, und dann wurden eben Unschuldige verhaftet. Einen besonders nachteiligen Eindruck auf die leichtgläubige, indische Bevölkerung machte das Verschicken des englisch-indischen Expeditions-Korps, im Anfang des Krieges. Allgemein hieß es: Der englische König ist fertig, die Deutschen kommen! Namen der Bandenführer, wie „Kaiser Wilhelm“, „Kronprinz“, „Zeppelin“ etc.

waren sehr häufig. Einer, das Haupt einer großen Bande, nannte sich „Klud“. Als Zeichen seiner Würde trug er ein großes Messer am Hals, das er vom Kaiser erhalten zu haben erklärte. Außerdem habe ihm der Kaiser den Auftrag gegeben, Steuern einzufassieren. Unter den Banden gab es die roten, die schwarzen, die blauen und die weißen Deutschen, ein Zeichen, daß wir uns hier allgemeiner Wertschätzung erfreuen. Anfang vorigen Jahres fingen die großen Monstre-Prozesse an, besonders der in Lahore, von dem Sie wohl gehört haben, und bei dem es 1600 Angeklagte gab. Eine weitgehende Verschwörung, mit dem Zwecke, die Herrschaft der Engländer zu stürzen, und die von Amerika ausging. Leider erhielt die englische Regierung Kenntnis durch Spione und Verräter, verhaftete die Häufelührer und erstickte die Verschwörung im Keime. Die Sache war furchbar ernst, wo der Prozeß gezeigt hat. Es wurde versucht, teilweise mit Erfolg, die indischen Truppen aufzuwiegeln.

Ausführliche Schriften wurden in Millionen von Exemplaren verbreitet, und massenhaft Bomben fabriziert. Eine ganze Anzahl indischer Unteroffiziere wurde vor der Front als warnendes Beispiel erschossen, und die allgemeine Erhebung, die für den 21. Februar bestimmt war, mißlang. In Birma loderte der Aufstand zuerst auf, schlug aber fehl. Die blutigen Straßenkämpfe in Singapore, die 8 Tage dauerten und bei denen 2 indische Regimenter meuterten, sind bekannt. Eine Menge Zivilisten wurden dabei erschossen. Ein paar tausend Frauen und Kinder waren auf die im Hafen liegenden Dampfer geflüchtet und nur mit Hilfe der Japaner gelang es, den Aufstand zu unterdrücken. Leutnant L a u t e r b a c h von der „Emden“ wurde dabei von den Aufständischen befreit. Es gelang ihm, mit einem Segelboot nach Sumatra zu entkommen.

Viel schwerer war der Aufstand auf Ceylon. In Colombo allein gab es 2000 Tote. Alles wurde kurz und klein geschlagen, und die englischen Zeitungen geben den Schaden in der Stadt selbst auf 10 Millionen Mark an. Der Aufstand verbreitete sich über die ganze Insel. Viele Tee-Pflanzungen wurden vernichtet und der Belagerungs-Zustand auf der Insel erklärt. Monatlang durfte sich in Colombo nach 6 Uhr Abends kein Mensch auf der Straße zeigen, und die Kriegsgeschichte haben bis vor 10 Tagen mit Hochdruck im Erschießen und Erhängen gearbeitet. Die Söhne von zwei singalesischen Erzmillionären wurden ohne Gnade standrechtlich erschossen, und die große Singalesische Nähmaschinen-Fabrik von der wütenden Eingeborenen-Bevölkerung von Grund aus zerstört. Das ist die wahre indische Loyalität. (Fortf. folgt.)

## Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)  
Presse vom 16. London, 13. Die Schlacht von Czernowitz, in der die Russen eine starke Initiative ergriffen haben, hat in Oesterreich und Deutschland die größte Unruhe erregt. Die deutschfreundliche Züricher Zeitung sagt, daß Rumänien sich endgültig entschlossen habe, sich den Alliierten anzuschließen.

Presse vom 16. London 14. Amtliche belgische Meldung. Das deutsche Kanonenboot (1) „von Wismann“ wurde im Laufe eines Kampfes auf dem Tanganjika versenkt. Zwei Deutsche wurden getötet, 12 von dem englisch-belgischen Flottillen gefangen.

Neue italienische Verstärkungen sind in Saloniki angekommen. Der bulgarische Gesandte in Budapest macht Anstrengungen, Rumänien zu überreden, sich Bulgarien und Deutschland gegen Rußland anzuschließen. Aber der Premierminister hat die Neutralität gewahrt.

Es heißt, daß nächsten Monat sich 50 000 Serben den Alliierten in Saloniki anschließen werden.

Es heißt, daß die Deutschen einen Angriff auf Saloniki vorbereiten in Stärke von 8 Divisionen Bulgaren in deutscher Uniform.

Petrograd. Communiqué. Nach Artillerievorbereitung stürmten die Russen ein weiteres Fort von Erzerum. Sie erbeuteten über 20 Kanonen, Munition und eine Anzahl Gefangene.

Petrograd. Communiqué. Im Kaukasus sind weitere 7 Forts von Erzerum genommen.

Saloniki. Verlässlichen Nachrichten aus Monastir zufolge überwiegen die feindlichen Streitkräfte dort nicht 10 000 Mann, wovon 3000 Deutsche und der Rest Bulgaren sind.

Washington. Es heißt, daß die Vereinigten Staaten zugeben, daß die Entente bei der Bewaffnung der Handelsschiffe zu ihrer Verteidigung sich innerhalb der Bestimmungen des Völkerrechts halte. Die amerikanische Regierung kann die deutsche Absicht, bewaffnete Handelsschiffe zu torpedieren, nicht billigen. Die Vereinigten Staaten haben nicht die Absicht, die Bestimmungen über die Bewaffnung von Handelsschiffen zu ändern.

Amstich. Der Vizekönig des Kaukasus meldet den Fall Erzerums nach 5 tägigem heillosen Sturmangriff. Petrograd. Amstich wird gemeldet, daß Erzerum genommen ist. Die Meldung wird mit Begeisterung aufgenommen. Die Einnahme Erzerums durch die Russen kann möglicherweise die entgültige Niederwerfung des türkischen Widerstandes in Armenien bedeuten.

Presse 17. Bei Komaba in der Nähe Tise hat ein Kampf stattgefunden. Die Deutschen verloren 8 Tote, 3 Farbige sind gefangen.

Presse vom 17. Man glaubt, daß eine der Folgen des Besuchs Briand's in Italien die sein wird, daß Italien am Balkanfeldzuge teilnimmt.

Die Griechen hatten ein zweitändiges Gefecht mit bulgarischen Komitatschis und schlugen sie in die Flucht. Diese waren in Griechenland eingedrungen. Die Griechen bewachen jetzt sorgfältig die Grenze.

Amsterdam. Die Sozialdemokraten im Preussischen Landtag haben den Abbruch der Regierung gegen Handelsfahrzeuge mißbilligt. (natürlich Liebtnecht!)

Petrograd. Der amtliche Bericht schätzt die Garnison Erzerums auf 100 000 Mann und 467 Geschütze während die vorgeschobenen Forts 374 Geschütze und die Innenforts 200 hatten. Petrograd. Erzerum ist von enormer Bedeutung, weil es der Mittelpunkt der militärischen Verwaltung mit gewaltigen Munitionsmagazinen ist, und öffnet für die Russen die Straßen nach Norden, Westen und Südwesten, um die Pläne des deutschen Generalstabes zu vereiteln. Natürlich werden die Türken versuchen, das Unglück wieder gut zu machen, aber die Russen werden ihre Stellungen schnell konsolidieren. Die russische Presse ist außerordentlich erfreut und sagt, durch den Fall werde die Lage der Engländer in Mesopotamien erleichtert und die Wirkung werde sich bis auf den Balkan, Persien und Afghanistan erstrecken.

Erzerum. Ein englischer Diplomat, der lange in Erzerum gemohnt hat, erklärte einem reuterischen Berichterstatter: Der Fall Erzerums sei von ungeheurer politischer Bedeutung. Es sei das Mezz der Osttürkei. Als der Schlüssel zum Osmanischen Reich sei es sogar von noch größerer Bedeutung als selbst Bagdad und seine Verteidigungswerke hätten als un-

einnehmbar gegolten. Bagdad sei demgegenüber lediglich eine arabische Hauptstadt. Er wies auf die moralische Wirkung auf die Alliierten und ihre Freunde hin und auf die Bestürzung in der Türkei und Bulgarien.

General Dobell berichtet, daß der Feldzug in Kamerun so gut wie zu Ende und dessen Eroberung vollendet sei, abgesehen von einer isolierten Stellung am Mora-Berge. Französische Abteilungen schlossen die Grenze östlich von Ngoua und die Kampos-Abteilungen haben nur noch wenige Meilen zu marschieren, um die Linie von der See her zu schließen.

König Georg hat dem Zaren seine herzlichsten Glückwünsche überreicht zu dem glänzenden Erfolge seiner tapferen Truppen bei Erzerum nach solch hartem Kampf, der, wie er vertraue, weittragende Folgen haben werde.

Amsterdam. Der Norddeich bei Rumerend ist gebrochen und das Wasser dringt mit größter Heftigkeit ein. Der Bürgermeister ließ Alarm blasen und befahl, jedermann solle sich in die Dachstube in Sicherheit bringen. Rumerend steht größtenteils unter Wasser und die Lage von Zaandam ist ernst. Die Hauptstraßen stehen unter Wasser und die Nordbrücken sind fortgerissen worden.

Pressebüro. Der Generalgouverneur von Fernando Po hat General Dobell im Namen des Gouverneurs von Kamerun übermauert um Zulassung eines Telegramms nach Berlin ersucht, daß der Mangel an Munition ihn gezwungen habe, mit allen seinen Truppen und seinem Stabe auf spanisches Gebiet überzutreten. Spanien schlägt vor, sie nach Fernando Po zu transportieren.

22. Febr.: Bergelichter Angriff auf die russische Stellung bei Uscieczko am Dniester.

Heftige Proteste in der griechischen Kammer gegen die Landung italienischer Truppen auf Korfu. Premierminister erklärte, die Alliierten hätten zugesichert, die Insel seiner Zeit zurückzugeben. Die Alliierten haben die Insel Dionot nördlich Korfu besetzt.

Amerika hat bei der Pforte gegen die armenischen Massacres protestiert, Bestrafung der Schuldigen verlangt und im Wiederholungsfalle drastischere Maßregeln angedroht.

Eine deutsche Meldung dementiert die amerikanische Nachricht, die Torpedierung der bewaffneten Handelsschiffe sei bis zum April verschoben, damit die Amerikaner vor ihrer Benutzung gewarnt werden könnten.

Vergeblicher deutscher Angriff in Artois bei Blangy. Die deutsche Garnison von Mora in Kamerun hat sich ergeben.

Presse vom 18. Der österreichisch-bulgarische Vormarsch in Albanien gestaltet sich infolge der langen Transporte schwierig. Die Russen haben Mutsch und Kalat gestürmt.

Artilleriekämpfe bei Hoog, Lebouguer, nördlich der Wisne, in Lothringen und Oberloth.

Italienische Flieger griffen Saibach an. Einer ging verloren.

Vergeblicher deutscher Angriff bei Serre. Deutsche Flieger warfen nördlich Kreuzburg in der Niga-Gegend Bomben.

Am Dniester russische Minensprengung.

Verschöpfung in Madagaskar, 200 Verhaftungen. In Ägypten erkundete ein englischer Flieger die vorgeschobenen türkischen Stellungen und warf eine Bombe auf die Station El Gassana.

Vier deutsche Wasserflieger griffen Sowestost und Warmer an; 4 Personen wurden getroffen.

Bei Mesiger griffen die Deutschen die Nachhut des Sisak (?) an.

Zunehmende Ueberschwemmung in Holland.

## Die Verwendung von betäubenden Gasen.

WTB. Im Auslande wird die deutsche Armee wegen der kriegsmäßigen Verwendung von betäubenden Gasen noch immer mit Vorwürfen überhäuft. Soweit dem nicht völlige Unkenntnis der tatsächlichen und der rechtlichen Verhältnisse zugrunde liegt, kann es sich nur um eine geheuchelte Entrüstung handeln. Man will die deutsche Kriegführung mit allen Mitteln verächtlich machen, um die Augen der Welt von den zahlreichen Verletzungen des Kriegsrechts abzulenken, die unsere Feinde sich zuzuschulden kommen lassen. Die wahre Sachlage ergibt sich aus der Erklärung des Großen Hauptquartiers, die am 22. April durch Wolffs Telegraphenbureau verbreitet wurde. Sie enthielt u. a. die Worte:

Die deutschen Truppen verwenden keine „Gefehosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899) und die beim Blasen der deutschen Gefehosse entwickelten Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegefehosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nachkampf von uns verwandten Rauchentwicker stehen in keiner Weise mit den „Gefehosen der Kriegführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Wenn trotzdem unsere Feinde die Unschuldigungen weiter verbreiten, so ist dagegen im wesentlichen nur

dem Gasen, denn draußen stehen englische Panzerkreuzer, und er will bei Eintreffen des Mobilmachungsbefehls auf freiem Meer Herr seiner Lage und Entschlüsse sein. In der Stunde, die ihm nahe ist, wird sein Gegner ihn an der Ausführung eines wichtigen Auftrags hindern.

Röhler kreuzt nördlich von Cuba, als der Adjutant mit einer eben in der Funkenbude eingegangenen, in Haft entzifferten Depesche in seine Kajüte tritt: „Krieg mit Frankreich und Rußland, Haltung Englands noch zweifelhaft.“ Oben steht gerade die Mannschaft zur Musterung. Der Kommandant geht auf Deck und schreitet die Reihen entlang: „Du spuck mal in die Hände, Leute; wir haben Krieg mit den Russen und Franzosen, und die anderen werden wohl nicht warten lassen!“

Ein donnerndes Hurra gibt Antwort, aber der Kommandant winkt kopfschüttelnd ab. Noch ist ja nichts los, und auf dem Schiff bleibt alles beim alten. Erst als knatternde Funken die Nachricht von der Kriegserklärung Englands bringen, ruft er die Besatzung zu einer Ansprache auf dem Vorderdeck zusammen. Mit der Einleitung „ich kann Euch nun die erfreuliche Mitteilung machen“, weckt er in drei knappen Sätzen den stürmischen, kaum wieder zu beschwichtigenden Jubel der Seinen, bringt dem Kaiser drei Hurras und läßt nach Verklingen des letzten die Wafstimme dröhnend über das Schiff hallen: „Man an die Kanonen und losgemacht; was Splitterwirkung hat, fliegt über Bord!“

Da stürzen mit neuen, nicht endenden Hurras die Leute an die befohlene Arbeit und paden zu, daß die Knochen knacken. „Vom Heil Dir im Siegerfranz“ geht die Musik zur „Wacht am Rhein“ und spielt dann fröhliche Lieder. Das Schweiß heißende Gantieren wird zum Fest. „Dampf auf in allen Kesseln“, heißt bald, und in fliegender Fahrt lauft die „Karlsruhe“ nordwärts, um den aus Newyork abgefahrenen Lloydampfer „Kronprinz Wilhelm“ zu treffen und als Hilfskreuzer auszurüsten. Die Rauchjähne, die am Morgen des zweiten Tages den Horizont über glattem Atlantik verdunkelt, scheint fast dem Schornstein eines Kriegsschiffes zu entspringen. Aber dann zeigt der „Kronprinz“ seine Silhouette und mit äußerster Kraft hält „Karlsruhe“ auf ihn zu. Längsgeits gehen beide Schiffe und ihre Matrosen an schwere Arbeit, die Stunden wahren wird. Geschütze, Munition, Offiziere und Leute sind auf den Dampfer zu schicken. Von ihm steigen Schiffs-offiziere, die in der Reserve dienen, zur Beförderung in die Heimat um. Auch soll er Proviant und einen kleinen Vorrat an Kohlen abgeben. Leider bekennt er sich zu einer Havarie, die später in See behoben ward, aber vorläufig die Fahrtgeschwindigkeit mindert.

(Fortf. folgt.)

## Skizzen vom Kreuzerkrieg.

### S. M. S. „Karlsruhe“.

I.

Es schien ein Festtag. Zum Fest der Weltausstellung in San Francisco und der Kanaleröffnung in Panama geschickt, glitt auch als selten schmuckes Schiff der neueste Kreuzer „Karlsruhe“ von Brunsbüttel durch die Hochseeflotte auf die Nordsee. Dreiundsechzig Hurras gab, beneidet und beglückwünscht, die Besatzung aus bald heißeren Rehlen zurück. Lustig spielte die Bordkapelle, und über blanken Instrumenten wippten gar die bunten Haarschneise des Schellenbaums. Die „Karlsruhe“ kam aber nie nach Veracruz, ihrer nächsten Poststation. Der Krieg brach aus. Das Schiff lief keinen bewohnten Hafen an. Bis zum Abgehen der Briefe, die es am Tage nach Fajnacht schickte, hatte niemand an Bord von den Seinen gehört. Das wirft ein Schlaglicht auf den Kreuzerkrieg.

Die Sommerhitze schien warm. Aus faltenlos glattem Gesicht lachte der Atlantik friedlich wie selten, und schöne Tage kamen auf den Azoren mit Ausflug, Bordfest und Fußballspiel. Bei flinker Fahrt quer über den Ozean nach St. Thomas ging der Divarrat auf die Meige. Dort trug während des Kohlens am 16. Juli ein Funkspruch Kunde von der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand ins Schiff. Die Musik brach ab und „bald tut sich was“ raunten die politischen Weisen an Bord. Aber der stille Abend brachte eine kleine Freude mit der Nachricht, in Port au Prince sei Revolution ausgebrochen und das Erscheinen des Kreuzers nötig. „Karlsruhe“ dampfte hin, aber fand auf Haiti Friedhofsruhe. Immerhin lag allabendlich das Landungskorps klar, und während kurzer Tropennacht legte der silberne Strahlenbesen des Scheinwerfers — ein Rätsel und Schrecken aller Schwarzen — über die flachen Strohdächer von Port au Prince und die hohen Palmentronen der Nachbarschaft. Bei Tag wanderten Matrosen in Weiß hinter ihrer Musik singend zu schattigen Wäldern, in denen es einmal gar ein Längchen gab. Die Offiziere plauderten auf der Veranda des Konsulats mit dem Konsul und seiner Schwester, saßen im deutschen Klub und waren ihren Gastgebern namentlich dankbar, weil sie auch der Mannschaft Räume öffneten. Als schließlich Scheinwerfer und Landungskorps ruhen konnten, lief die „Karlsruhe“ Kingston auf Jamaica an. Unweit anfernte der englische Kreuzer „Berwick“ und von Bord zu Bord ging ein reger kameradschaftlicher Verkehr zwischen den Offizieren zweier Se... die bald nur noch durch Kanonendon mit einander sprechen durften und sich auf hoher See als Feinde begegneten. Unerwartet kürzte den Auf-

enthalt ein die „Karlsruhe“ nach Mexico schickender Befehl. Sie traf dort „Dresden“, wechselte die Besatzung aus und fuhr auf neue Weisung nochmals nach Port au Prince, weil die Revolution wieder im Gange und ein Schuß auf den Konsulat geschossen war. Natürlich fand der Kommandant — jetzt Fregattenkapitän Röhler — Haiti wieder im Behagen tiefen Friedens. Bald hätte er die Rückreise nach Mexico antreten können. Aber die schwüle heiße Tropenluft der Julitage schien drohender als Sturm zu brüten. Ohne Verbindung mit der Heimat hörte er doch Gerüchte, die dem Kommandanten eines Stationärs Sorge schaffen mußten. Freilich gibts auf weiter Welt und freier See nichts Schöneres für ihn, als das Herrertum eines Kreuzerkommandanten. Er ist gern auf sich und sein Können allein gestellt. Der unabhängigen Stellung schon im Frieden froh, will er sie auch im Krieg nicht missen, wenn der Feind sein Schiff mit Übermacht jagt. Als Gegner ihn wie Jäger das unstellte Wild hezten, hätte er Anschluß an andere Schiffe oder gar das Kreuzergeschwader suchen können, und die Geschichte der Seekriege lehrt, daß auf Führern von Kreuzern in Kampftagen, nichts drückender und entmutigender als das Bewußtsein des Alleinseins lastete. Doch der fröhlich Bewegene, der daheim gern Gesellschaft und Freunde guter Tropfen um sich sieht, ist in Sturmzeit kühn und selbstbewußt ein Einsamer geblieben. Für Wochen, ja Monate haben seine Oberen von ihm nichts gehört. Immer wieder aber tauchten die Namen Röhler und „Karlsruhe“ in Meldungen von Diplomaten oder Kapitänen auf. Sie erzählten, wie er dem Gegner in die Zähne lacht, durch List und Flinkheit vielen Jägern entschlüpfte und als Schrecken des feindlichen Handels Dampfer auf Dampfer pflückt.

Einstweilen spürt er vor Port au Prince Hunger nach Nachrichten über die politische Lage, gibt auf eigene Verantwortung die befohlene Reise nach Mexico auf und fährt nach Havana, um mit dem Gesandten zu sprechen. Der Diplomat muß die Frage, ob Krieg oder Frieden, noch offen lassen, aber Röhler horcht herum und kommt zu Urteil wie Entschluß.

Es ist der 30. Juli und für den Abend hat in Havana S. M. S. „Karlsruhe“ zum Bordfest geladen. Um ihr Vergnügen sollen die Havanesen nicht kommen, denn der Kommandant will Aussehen vermeiden. Als es dunkelt, läßt er vorn tanzen und achtern kochen. Der Erste Offizier hat hier wie dort Pflichten und geht ihnen bald in weißem, bald schwarzem Anzug nach. Am Mitternacht wird der letzte Schwarm lachend plappernder Amerikanerinnen und Havanesinnen von Bord geleitet. Der Kommandant läßt Anker auf gehen und schleicht sich aus

noch der ausführliche Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor uns Stickgase zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Haager Erklärung von 1899 eingehen können, um die „Entrüstung“ unserer Gegner ins rechte Licht zu setzen. Seit vielen Monaten gebrauchten die Franzosen und die Engländer Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Stickgasen nicht etwa ab-, sondern erheblich zunahm, ja: daß umfassende, systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wir erinnern zunächst an die deutschen Hauptquartierberichte vom 13., 14., 16. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Suippes und bei Verdun, die Engländer bei Ypern wieder Geschosse, Minen und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung angewandt haben. Für jedermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, werden diese amtlichen Feststellungen der durch strenge Wahrhaftigkeit ausgezeichneten deutschen Heeresleitung schon genügen, um die Verwendung von Stickgasen seitens unserer Gegner als bewiesen anzusehen. Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Beweis für die planmäßige Vorbereitung dieser Kampfart durch die Franzosen der Mitteilung des französischen Kriegsministeriums vom 21. Februar (!) 1915.

Hier haben wir den bündigen Beweis dafür, daß die Franzosen schon vor mindestens einem halben Jahr Geschosse mit Stickgasen in staatlichen Werkstätten hergestellt haben. Die Anzahl muß so groß gewesen sein, daß sich das französische Kriegsministerium schließlich veranlaßt sah, schriftliche Anweisungen über die Benutzung dieser Kampfmittel auszugeben. Welche Heuchelei, wenn dieselben Leute sich darüber „entrüsteten“, daß die Deutschen viel später auf dem vorgezeichneten Wege nachgefolgt sind! Sehr bezeichnend ist die Wendung in der amtlichen französischen Anweisung: „Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen.“ Gerade diese Einschränkung enthält das unzweideutige Eingeständnis, daß die französischen Stickgase tödlich wirken, wenn sie in größerem Umfang angewandt werden. Wir erinnern ferner daran, daß in amerikanischen Blättern — dem Cincinnati Enquirer — und später sogar in der New York Times die Behauptung eines als maßgebende Persönlichkeit bezeichneten amerikanischen Chemikers veröffentlicht worden ist, wonach auf der „Lusitania“ 250 000 Pfund Binnentetrachlorid befunden haben, die zur Herstellung von Stickgasen dienen sollten. Die Sendung war nach der Angabe des amerikanischen Gewährsmannes für die französische Regierung bestimmt! Diese hat also nicht nur vor Monaten in Amerika große Bestellungen auf Chemikalien zur Herstellung von Stickgasen gemacht, sondern sie hat auch die Verantwortung für den Tod der „Lusitania“-Passagiere mit zu tragen, von denen viele durch die bei der Torpedierung freigewordenen Dämpfe des Binnentetrachlorids umgekommen sein sollen.

Man erinnere sich doch auch der strupellosen Freude, mit der die feindliche und die amerikanische Presse schon im vergangenen Herbst großartige französische Erfindungen ankündigte, die es möglich machen sollten, die Vernichtungskraft der Artilleriegeschosse durch giftige Gaswirkung zu steigern.

Nach alledem muß jeder Ehrliche es für selbstverständlich erklären, daß auch das deutsche Heer sich nicht länger der Anwendung dieses neuen Kampfmittels entziehen, nicht länger seine Angehörigen mit ungleichen Waffen gegen die rücksichtsloseren Gegner kämpfen lassen durfte. Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stickgasen im Kriege nicht.

Die wandelbaren Formen der Kriegsführung erfordern neue Kriegsmittel. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige

Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabenstück darstellen kann, der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unheimlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner solch ein Wehgeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mitbewerber aus dem Felde geschlagen, obschon diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heiß bemüht hatten. Wenn die englische Wut darüber sich sogar in Schmähungen gegen den deutschen Kaiser austobt, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmacks bei den Engländern nichts Neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsfeldzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenscheinigen Entschuldigung sucht. Wie anders würden die Phrasen lauten, wenn es den Franzosen oder Engländern geglikt wäre, uns mit Herstellung fast wirksamer Rauchentwickler zuvorzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wird auch wissen, was er von den neidgeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegsführung zu denken hat.

## Aus unserer Kolonie

### Anmeldung und Sperre feindlichen Vermögens.

Im Anschluß an eine Verordnung des Bundesrats hat der Herr Gouverneur eine Verordnung über die Anmeldung und Sperre feindlichen Vermögens erlassen, die in dem der heutigen Nummer beiliegenden Amtlichen Anzeiger erschienen ist. Zu der Bundesratsverordnung schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgendes:

Die Regierungen von England, Frankreich und Rußland haben eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die den feindlichen Vermögenswerten die Hand zu legen. Nach den in Frankreich und England von Regierungsvertretern abgegebenen Erklärungen besteht die Absicht, dieses Vermögen als Pfand bei künftigen Friedensverhandlungen zu verwenden. In England ist ein „Rufus des feindlichen Eigentums“ bestellt, bei dem alle deutschen Vermögenswerte, insbesondere auch Forderungen und Guthaben, anzumelden, und an den Zahlungen abzuführen sind. In Frankreich ist bekanntlich das ganze deutsche Vermögen unter Sequester gestellt. Rußland hat teils durch Befehle, teils durch Verwaltungsmaßnahmen aufs tiefste in deutsche Eigentumsrechte eingegriffen.

Die deutsche Regierung ist in allen diesen Fragen, die aus der Verletzung von deutschen Privatverhältnissen durch die feindlichen Regierungen erwachsen, dem Prinzip gefolgt, daß Gegenmaßnahmen im Wege der Vergeltung — aber auch nur Vergeltungsmaßnahmen — zulässig und geboten erscheinen. Es soll dem feindlichen Auslande zum Bewußtsein gebracht werden, daß das in deutscher Hand befindliche englische, französische, russische Vermögen in dem Maße gefährdet und bedroht ist, als die Regierungen dieser Staaten gegen das in ihrer Gewalt befindliche deutsche Vermögen vorgehen.

Hiernach steht die deutsche Regierung auch nicht länger an, das gegen die Gesamtheit deutschen Vermögens gerichtete Vorgehen des feindlichen Auslandes mit einer Sperre und Anmeldung des ge-

samten feindlichen Vermögens in Deutschland zu erwidern. Nach der Verordnung des Bundesrats vom 7. Oktober 1915 „über die Anmeldung des im Inlande befindlichen Vermögens von Angehörigen feindlicher Staaten“ soll das ganze hier befindliche feindliche Vermögen festgehalten und zur Kenntnis der Regierung gebracht werden.

**Daresalam.** Der 19. Februar war für uns Daresalam wieder einmal ein Festtag in der sonst so einsamen Kriegszeit. Unser alter Bekannter, Herr Negizator Gerlach, dem wir hier in unserem Schutzgebiet schon so manche heiteren oder ernstlichen, immer aber gerühreichen Stunden verdanken, hatte im Hotel Burger einen Vortragsabend veranstaltet, der aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besucht war.

Das Programm des Abends war äußerst glücklich gewählt. Erstes, der großen Zeit angepaßte Vorträge wechselten mit humoristischen Gedichten. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine Darbietungen und allenthalben wurde der Wunsch laut, Herr Gerlach möge uns hier recht bald wieder einmal mit seiner Kunst erfreuen.

Nach Schluß der Redaktionen eingegangen.

## Wichtige Nachrichten.

### Vom Abgriffen in der Kolonie.

Bei Angriff der Abteilung Wolff auf feindliches Lager nördlich Dagera am 18. Februar gefallen Unteroffizier Bremer, vernicht Oberleutnant Wolff, Bandsturmmann Wolke u. a., verwundet in Feindeshand Unteroffizier Müller. 41 Askari vernicht oder gefallen, 8 Askari verwundet.

18. Februar fuhr englisches Auto vor El Odeobo auf Mine, nach Gefangenenausgabe 2 Engländer, 1 Farbiger tot.

Abteilung Steins Sprengle am 20. Februar Zug der Kura-Bahn.

Bei Patrouillenkämpfen vor Tabetta wurden ein Engländer, vier feindliche Askari gefangen.

Bei Tabetta wurden wiederholt von engl. Fliegern Bomben abgeworfen. Träger leicht verwundet.

Im Gefecht am 12. Februar bei El Odeobo als vernicht gemeldeter Witzfeldwebel Bach ist gefallen. Die englischen Gesamtverluste betragen nach Gefangenenangabe mehrere Hundert Mann einschließlich der Leichtverwundeten.

### Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 21. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz: In ... 2 ... waren wir des Gegners Gegenangriffe zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Kupfer starken Patrouillenkämpfen keine bedeutenden Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz: Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

## Briefmarken in Kartons

— und noch einige am Lager —

Preis: 25, 50, 100, 200, 500 — Rupie

Da ... D. M. S. Daresalam.

Das ... Daresalam ...

... Daresalam ...

... Daresalam ...

## Julius Gruber :: Daresalam.

### :: Getreide- und Oelmühlen ::

Schroten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Saml.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ Marke „Nyota.“

## Kaffee

Mais neuer Ernte

kauft jedes Quantum.

Brauerei :: Daresalam.

Das Höhenkaffee Saffarais bedingt ein besond. schönes Aroma. 1 Gr. Sorte I Rp. 60.—, Sorte II Rp. 50.—, Sorte III Rp. 35.— 10 Bfd. Paket Rp. 7, 6, 5.— etc. Porto und Verpackung. Gebrannt und gewaschenes Kaffee per Pfund Rp. 1.25. Erhalte Rücksendung der Saat besp. um Befreiung von Baumaterial besonders bei Feldpostpaketen. 5 Bfd. per Pfund 10 Bfd. Paket Rp. 20.— etc. Porto. Gehört der Befreiung ansonsten über die Verfahrn. bei Versand erhoben. Pfaffenburg ... Daresalam.

Die Cigaretten-Fabrik von G. A. Ober Linardakis

in Tabora verkauft

Jedes Paket enthält auch 1 Paket Cigarettenpapier. Preis per Dutzend Rupie 4 25 loko Tabora.

Am 1. März ac. schliessen wir unsere Filiale in Tabora und bitten Aufträge auf Lieferungen an unser Hauptgeschäft in Dar-essalam richten zu wollen.

Buchhaltungs- und Kassen-Angelegenheiten werden noch bis zum 31. März von unserem Vertreter in Tabora erledigt und vom 1. April ab von der Abteilung Buchhaltung in Morogoro.

**Devers & Co. G. m. b. H.**

**Nachruf.**

In der Nacht vom 17. zum 18. Februar dieses Jahres verschied an den Folgen eines Schlaganfalls der Leiter des Eisenbahnwesens,

**Adolf Kroeber**

Lieutenant der Landw. a. D., Eisenbahnkommissar der Nordbahnen.

Die Verwaltung des Schutzgebiets betrauert tief den Heimgang dieses befähigten Beamten, der sich in seiner nahezu siebenjährigen Dienstzeit bleibende Verdienste um das Eisenbahnwesen des Landes erworben hat. Wie in der vorangegangenen Friedenszeit so hat der Dahingeschiedene auch während des Krieges sein reiches Wissen und Können mit ausgezeichnetem Erfolge für die Erfüllung der ihm anvertrauten Aufgaben eingesetzt. Ein dauerndes, ehrenvolles Angedenken wird ihm bewahrt bleiben.

Tabora, den 21. Februar 1916.

Der Kaiserliche Gouverneur  
Schnee.

1 Bogen mit 36 kleinen Kupferdrucken, Größe 4 1/2 : 6, afrikan. Typen und Landschaftsbilder, versendet postfrei gegen Einsendung von Rp. 1,50 der Kunstverlag Dobbertin Daressalam. 25 Bogen kosten Rp. 25.—

**Pflanzung Kiffungufi**

am Wami, 15 km von Station Kimamba, bestes Tabak- und Baumwollland, zapfreifer Kautschuk, Obstbäume, solides moskitosicheres Wohnhaus, Nebengebäude m. Inventar zu verkaufen.

Näheres bei J. Veith, Stationsleiter a. D., Kulturstation Morogoro.

Durch die Geburt eines kräftigen

**Jungen**

wurden hochehrent

**H. Ghauri und Frau.**

Morogoro, den 21. Februar 1916.

**Willy Müller**

Abteilung: Cigarettenfabrik  
**Daressalam**

Durch den Ankauf von erstklassigen Tabaken türk. Abstammung und der Einrichtung einer eigenen Cigarettenfabrik bin ich in der Lage, meiner Kundschaft nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen anbieten zu können.

Ich offeriere:

Marke: „Tanga“ (Qual. ff.) Rp. 10,—

„ „Jassini“ (Qual. I.) „ 7,50

„ „Taveta“ ( „ II.) „ 5,—

Die Preise verstehen sich per 100 St. ab hier, exkl. Verpackung.

Wieder-Verkäufer erhalten Ermässigung.



Tel.-Adresse: **Paul Schlickeisen** Fernsprecher Nr. 91.  
Schlickeisen Daressalam.

Technisches Büro :: Daressalam  
Elektrotechnik und Maschinenbau.

Windturbinen „Herkules“.  
Erstklassiges Fabrikat.

Pumpen und Kraftmotore  
für Ent- u. Bewässerungsanlagen sowie landw. Betriebe.

Pumpen für alle Zwecke.

**GUSTAV BECKER Nachf., Inhaber:**

**DARESSALAM :: TELEPHON Nr. 57.**

**FRITZ HEUER.**

**Sattlerei.**

Geschirre  
Lederwaren für den Militärbedarf  
Handtaschen  
Tauwerk  
Wolldecken  
Kleiderstoffe

**Eigene Lohgerberei.**

**SCHUH-FABRIK.**

Anfertigung von Zelten, Feldbetten, Kapokmattentzen, Saffarimöbeln, Tragstühlen, Einradwagen und Tropenkoffern.

Übernahme sämtl. einschlägigen Reparaturen

**Polsterei.**

Eiserne Bettstellen  
Matratzen  
Moskitonetze  
Bettwäsche  
Polstermöbel  
Chaiselongues  
Wiener Stühle

**Werkstätten mit elektrischem Kraft-Antrieb.**